

Dienstag, 26.01.2010, Cotonou
“Auf der Suche nach den bösen Masken...”

Ich halte Wort, laufe in Richtung des Sackgassenendes der Straße, da wo die lustigen Obstfrauen ihre Stände haben. Vorher kaufe ich mir in einem kleinen Supermarkt eine Flasche Milch. Hoffentlich ist das nicht schädlich – so viele gesunde Sachen zum Frühstück! Ich kaufe mir 3 Bananen, die Händlerin meint, die Grünen sind weich und gut, die Gelben hart. Na in Afrika ist ja alles anders, warum nicht auch die Außenfarbe der Bananen?! In Mali waren sie fast immer schwarz, das hatte aber was mit den langen Transportwegen zu tun. Ich suche mir noch eine leckere Mango und Ananas heraus. Gute Qualität hier. Ich setze mich gegenüber auf die Wurzeln eines alten Baumes, der auf einem kleinen Parkplatz von einem ebenso kleinen Gebäude von Oxfam steht. Oxfam? War das nicht eine ziemlich bekannte NGO, Entwicklungshilfeorganisation aus England?

Mein Wurzelbaum steht in einer Parklücke zwischen zwei Autos, das macht sich ganz gut, da werde ich zumindest nicht gleich von fahrenden Händlern entdeckt und kann in Ruhe Vitaminfrühstücken. Die Ananas ist schnell massakriert und auf das Messer gespießt.

Das hatte ich neulich in Ouidah gesehen und empfand es als sehr praktisch – Ananas am Stiel. Die nächste Frucht ist so ziemlich die beste und saftigste Mango, die ich je gegessen habe! Kein Vergleich zu den Dingen in Deutschland. Es ist Mittagszeit und wieder mal entsetzlich heiß. In „alter Tradition“, meine Afrikatrips langsam und stressfrei ausklingen zu lassen, schlepe ich mich ins DED-Gästehaus zurück und halte eine Stunde Siesta. Ich schicke Benoit eine SMS, das er nicht vergessen soll, heute Nacht mich zum Flughafen zu fahren. Nach genau einer Stunde verlasse ich meine Bleibe, mein letzter Tag soll mir noch einen Rucksack voll Eindrücke bringen! Ich nehme mir ein Zemi mit dem „Marche Ganhi“ als Ziel. Das lohnt sich leider nicht, da gibt es kaum etwas zu sehen oder ich bin an der falschen Stelle abgesetzt wurden. Ich möchte noch so 25 EUR tauschen, da ich ein paar böse drein schauende Masken erstehen möchte. Die Banken mit ihren Wartezeiten und umständlichen Prozedere sind mir gerade zu öde. Ich komme an einem VISA-Automaten vorbei. Der funktioniert nicht. Ein zweiter Automat tut es ihm gleich, vermutlich halten beide gerade Mittagsruhe. Ein uniformierter Sicherheitsmensch mit Schlagstock fragt mich, ob ich für ihn ein Cadeau habe. Ich sage ja, aber erst muss er mir eines geben. Er lacht und gibt mir die Hand. Gegenseitiges Handschlag-Cadeau – das sollte hier mal Schule machen, dazu bin ich jederzeit bereit! In der Ferne sehe ich das Meer. Irgendwo stand im BradtGuide oder auf der Seite des Auswärtigen Amtes, das die Strände auch tagsüber hier in Cotonou gefährlich sind, es öfters Überfälle gibt. Das muss ja nicht gerade hier an dieser Stelle sein und ich habe jetzt auch keine Lust in der Hitze nachzulesen.

Überfallen werde ich nicht, der Strand ist wie alle öffentlichen und frequentierten Strände arg verdreckt, ein paar Locals baden, nebenan ist der Hafen, der für das passende Dreckwasser zum Dreckstrand sorgt. Hier gibt es nichts zu sehen, auch wenn der Strand flacher als der in Grand Popo oder Ouidah ist. Na dann gebe ich mir noch einmal Dantokpa! Ein Zemi ist schnell gefunden, die Jungs geben sich stets mit 200 CFA zufrieden, die bekommen sie im Voraus, um spontanen Preiserhöhungen vorzubeugen. Wir halten an einem der zahlreichen Buschtaxi-Bahnhöfe am Rande von Dantokpa. Dieser hier kommt mir bekannt vor, da bin ich neulich von Porto Novo aus kommend, angelandet und habe „Hightower“, den groben Riesen und schreienden Zemi-Vermittler kennengelernt. Hier hatten mich gestern (illegale?) Geldwechsler genervt. Wo war das doch gleich? Ich muss die Hauptverkehrsader, die über die „Pont Martin Luther King“ führt, irgendwie überqueren. Das ist nicht so einfach im nicht abreißend wollenden Zemi-Strom! Ich schaffe es bis zum Mittelstreifen.

Jetzt noch die andere Fahrbahn überqueren ohne angefahren zu werden – geschafft. Und schon geht das Geschmalze und Angebaggere der Geldwechsler los! Aber dieses Mal kommen sie mir recht, sie wissen es nur noch nicht! Sie bieten mir einen Wechselkurs von 1:640 an. Na versuchen könnt ihr das ja ruhig, aber ich weiß, dass der gerade bei 1:655 liegt und täglich um ein paar CFA schwankt. Ich bleibe bei meiner „unverschämten“ Forderung. Schließlich geht einer von ihnen darauf ein. Da ein anderer Geldwechsler einen Paken mit nigerianischem Geld in der Hand hält, will ich das Geld, das ich bekommen soll, erst einmal sehen. 1632 CFA erwarte ich. Ich bekomme 15 x 1000 + 30 CFA. Und da ich weiterhin warte, wird noch ein 1000er nachgeschoben, zögerlich. Ok, ich hab das Geld! Ich tue jetzt so, als ob ich damit abhauen will. Mann, sind die plötzlich aufgeregt! ;) Natürlich verstehen sie den Joke nach ein paar Schrecksekunden gleich und lachen entspannt. Weit wäre ich sowieso nicht gekommen, denn Diebe werden hier sofort in einer Art Lynch- und Selbstjustiz hart bestraft.



Manchmal und in einigen Gegenden Afrikas bekommen Diebe in schweren Fällen ein paar Autoreifen umgehängt und werden angezündet. Einer von den Geldwechslern kontert – ich solle ihm 500 CFA für die Benutzung des Platzes, auf dem die Verhandlung stattfand, zahlen. Der war aber auch nicht schlecht!

Ich verabschiede mich mit ein paar GiveMe5-Handschlägen von den lustigen Geldwechslern von Cotonou, die aber trotzdem gern mehr an mir verdient hätten. Aber hallo – das waren schwergewichtige Euros aus dem Land, wo Milch und Honig fließen! ;) Dantokpa ruft, schreit und tobt – also rein in die „Trading fields“! Es ist genau wie gestern und es langweilt mich nicht. Heute suche ich den Fetischmarkt, den man eigentlich an seinem Geruch schon von weitem riechen müsste. Ich finde ihn leider nicht. Man versteht hier auch nicht mein Anliegen. Die Gassen zwischen den Ständen sind eng und so passiert es, dass ich mit meinem Rucksack einen Tomatenstand leicht demoliere. Die kunstvoll aufgeschichtete Tomatenpyramide stürzt zur Hälfte ein, eine Tomate fällt zu Boden. Ups. Muss ich die jetzt bezahlen? Ein Mann hinter der Händlerin bedeutet mir mit Handzeichen, dass ich das nicht tun soll. Ok, ich entschuldige mich trotzdem, hebe die Tomate auf und gehe weiter. Irgendwann komme ich wieder in die Flussgegend. Hier kampieren die Ärmsten der Armen, wie mir scheint. Ich sehe überall Holzkohle in Säcken. Die wird hier hergestellt, auch sehr oft von Kindern. Ein schmutziger und ungesunder Knochenjob für alle Beteiligten. Ich komme an einer Gruppe halbnackter Frauen und Kinder vorbei. Hier ist es extrem, das Yovo!-Geschrei und Angefasse. Es geht hier nicht mehr weiter, es stinkt erbärmlich. Junge Männer schaufeln Berge von Müll um. Ich will die 20 Bleistifte endlich loswerden, die ich noch mit mir herumschleppe, da ich keine Schule mehr fand. Das war eine verdammt schlechte Idee! Kaum habe ich die Hand am Rucksack, stehen 20 Kinder um mich herum. Sie grabtschen nach den zwei Packungen und reißen sie mir aus der Hand. Sie sind ziemlich aggressiv, auch untereinander. Kinder, das sind Bleistifte! Ich bekomme die zwei Packungen noch einmal zu fassen, schaue mich hilfeschend nach Erwachsenen um, die die Dinger vielleicht geordnet verteilen könnten. Fehlanzeige. Na dann behaltet sie halt, ihr braucht dazu einen Spitzer, ein scharfes Messer tut es aber auch.

Ich suche das Weite, durchstreife den Markt, bis ich einen Ausgang in ein mir unbekanntes Viertel finde. Auf den Stufen einer kleinen Apotheke setze ich mich in den Schatten, erhole mich von Dantokpa. Ich stelle die Videokamera zwischen meine Füße und filme recht unauffällig alles, was vorbeikommt. Ich denke diese Sequenz kann ich gut für den Abspann meines 10 min – VideoClips verwenden. Hauptsächlich kommen Frauen schwer bepackt mit ihren Einkäufen vorbei. Wer es sich leisten kann, nutzt ein Zemi. Auf einem dieser vollbepackten Mopeds sitzt auch eine Ziege auf dem Tank und fungiert als Zufallshupe. Ok, die Aufnahmen sind im Kasten und ich habe mich ein wenig erholt. Ich muss weiter, nehme mir ein Zemi zum „Centre de Promotion de l’Artisanat“ zum traditionellen „Böse Masken“ – Kaufen am letzten Tag der Reise. Dies hat den entscheidenden Vorteil, dass man die Dinger nicht die ganze Zeit durch das Land wuchten muss. Der Nachteil sind die zuweilen höheren Preise in der Hauptstadt.

Gleich am Eingang fangen mich zwei junge RastaMan ab und leiten mich in ihre Verkaufsstände in einer Beton-Rundhütte um. In Douala, Accra und Bamako waren diese Kunsthandwerker- oder Kunsträuber-Märkte bisher meist unter einem riesigen Wellblechdach mit kleinen, durch Wände abgeteilten Ständen zu finden. Hier in Cotonou hat man versucht, alles weiträumig zu halten, das Ganze in Form eines afrikanischen Dorfes ansatzweise anzulegen. Die beiden jungen Männer sind nicht aufdringlich, eher angenehm und gut drauf. Ich kaufe einem von ihnen eine Maske aus dem Norden Benins ab, die mir sehr gut gefällt. Nach dem üblichen Feilschen lasse ich mir noch den Herkunftsort und die Bedeutung aufschreiben.

Moment, mein Handy klingelt. Ah, Benoit! Er versichert mir, dass er mich heute Nacht zum Flughafen fährt. Sehr gut. Der zweite RastaMan möchte, dass ich nach dem Rundgang auch noch zu seinem Stand komme. Mal sehen, ob ich dann noch Frischgeld habe. 50 m weiter lande ich in einer Ladenhütte, die mit 3 Männern besetzt ist. Ich sehe eine Maske, die es mir angetan hat. Jetzt bloß nicht mein Interesse zeigen, der Blick schweift über ein paar andere Masken, alle sehr verstaubt – entweder aus den Dörfern für wenig Geld zusammengekauft oder extra behandelt, auf das sie antik aussehen. 4 Wochen unter die Müllberge am Flussufer von Dantokpa verbuddeln und sie sehen antik aus! Vielleicht ist das ja der einzige Grund, warum Mülllandschaften die Flussufer hier formten! Ich denke ich bin da gerade einem der bestgehütetsten Geheimnisse Benins auf die Spur gekommen...

Die Maske meiner Begierde sieht echt grimmig aus, die zotteligen dunklen Hanfhaare lassen sie fast wie den Predator aussehen. Die muss ich haben! Das Eröffnungsgebot liegt bei 45000 CFA (68 EUR). Das ist meist so der Standardversuchspreis, auch in Ghana oder Mali. Nun, da müssen wir noch mal drüber reden. Ich gebe mich belustigt und frage, ob das der beste Witz ist, den der Händler heute gemacht hat. Nein, das war kein Witz. Na dann eben ein „Wie knöpfe ich dem Yovo richtig viel Geld ab“ – Angebot! Aber ich will mal die Spielregeln einhalten. Nach weiteren Geboten und Gegengeboten und 30 min später bekomme ich die Maske für 15000 CFA (22 EUR). Sicher ein guter Preis, denn die lächeln noch. Nach ein paar Metern freien Herumlauftens und einiger Offerten lande ich schon wieder in einer Hütte und sehe mich um. Die Masken sehen mir alle zu neu und zu gefällig aus. Außerdem habe ich jetzt schon zwei. Mein Blick fällt auf eine Art Löwe aus Terrakotta. Der sieht wirklich ein wenig antik aus. Ich glaube ich habe so etwas im letzten intakten Königspalast von Abomey gesehen! Der Löwe soll ein Symbol der Macht der Könige von Allada gewesen sein. Allada liegt von Abomey nicht weit entfernt. 50000 CFA soll er kosten. Mmh, ich habe nur noch 20000 und somit eindeutig nicht genug Geld. Das sage ich etwa so 30 mal zu den beiden Händlern. Bezahlen will ich nur 15000. Ich

beteuere standhaft, dass dies mein LastLastLastPrice ist. Die beiden jungen Männer werden sehr ernst. Einer ruft den vermutlichen Ladenbesitzer an. 25000, 20000. Ich brauche aber noch 5000 für das Taxi, ein paar Getränke. Ich bedanke mich für das Angebot, kann es mir aber gerade nicht leisten. Ich will gehen. Der andere junge Mann schließt schon mal die Tür hinter mir, dass ich nicht verschwinde. Und nun ringen sie sich doch durch, das Tierchen wechselt den Besitzer für 15000 CFA.

Jetzt aber nichts wie weg. Ich nehme einen anderen Ausgang, sonst muss ich den einen Rastaman vom Eingang enttäuschen, da ich ja kein Geld mehr übrig habe. Die Angebote von anderen Händlern schlage ich im Stechschritt zügig laufend aus. Ist das gerade mal wieder heiß! In einem Gartenlokal trinke ich eine very overprized CocaCola. Ein Zemi soll mich ins DED-Gästehaus bringen. Das kennt wieder weder der Zemifahrer noch Passanten. Mir fällt die daneben liegende Botschaft von Angola ein.

Die kennen sie! Ich packe schon mal ein paar Sachen in meinen großen Rucksack. Hoffentlich bleibt der Terrakotta-Löwe heil! Hunger macht sich breit. Die Restaurants hier in der Regierungsgegend sind ziemlich teuer, dafür wird es nicht mehr reichen. Ich finde einen kleinen libanesischen Imbiss und bestelle mir zwei Baguette-artige mit Fleisch und Gemüse gefüllte Teile. Die schmecken ausnehmend gut und machen satt.

Das sollte bis zum nächtlichen Mahl in 8000 m Höhe reichen. Das libanesische Paar ist sehr sympathisch. Sie trägt Kopftuch, er allerdings nicht! Drei schwarze Angestellte machen die Arbeit. Schräg gegenüber liegt das libanesische Restaurant mit dem InternetOffice. Der kleine unfreundliche Hobbit sitzt auch wieder herum und murmelt etwas Unfreundliches, als er mich erblickt. Vielleicht hat er ja schon Malaria, die ich ihm beim letzten Mal an den Hals gewünscht habe.

Ich muss aufpassen, sonst werde ich noch als Hexer am letzten Tag gesteinigt. Ich sollte wirklich mal mit dem libanesischen Patron reden – der PC-Hobbit ist einen Tick zu unverschämt. Ich gehe aber dieses Mal nicht, bis ich einen PC und eine WWW-Leitung bekomme! Ich kaufe mir nebenan eine Flasche Wasser und schreibe auf dem Zimmer diesen Bericht hier. Noch ein wenig schlafen könnte auch nicht schaden. Benoit will mich gegen 00:30 Uhr abholen.